

Olaf Schnur

Quartier/Quartiersentwicklung

S. 1831 bis 1841

URN: urn:nbn:de: 0156-55991708



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>

Quartier/ Quartiersentwicklung

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Quartier heute: Gesellschaftliche und politische Bedeutung
- 3 Quartiersforschung revisited: Querschnittsaufgabe mit langer Tradition
- 4 Neighbourhood Governance: Wer steuert die Quartiersentwicklung?
- 5 Ausblick

Literatur

Seit Beginn der Moderne stellen Quartiere lebensweltliche Experimentierfelder, Investitionsareale, politische Interventionszonen und Forschungsbereiche dar, an denen sich stets neue soziale und wissenschaftliche Paradigmen ablesen lassen. Vor dem Hintergrund aktueller sozialer und ökonomischer Rahmenbedingungen werden der Bedeutungswandel und das heutige Verständnis von Quartieren diskutiert.

1 Einführung

Seit Jahrzehnten ist eine ambivalente Debatte zu verfolgen, die inhaltlich von der Industriemoderne bis zur Spät- oder Postmoderne im Kontext der \triangleright *Globalisierung* reicht: Immer wieder wurde untersucht und diskutiert, welche Bedeutung Quartiere in ihrer Zeit (noch) hätten. Dabei ging es selten nur um bauliche Aspekte, sondern in der Regel auch um sozialräumliche Implikationen des urbanen Wandels. So wurden beispielsweise in den 1960er Jahren sowohl Indizien für die Übertragung dörflich anmutender Strukturen ins Städtische gefunden als auch – als Effekt der zunehmenden Motorisierung und \triangleright *Suburbanisierung* – der Tod der Nachbarschaft und des Quartiers als \triangleright *Sozialraum* prognostiziert. Heute sind es bisweilen die \triangleright *Urbanisierung* des ländlichen Raums oder auch die Durchkapitalisierung städtischer Sphären, die wiederum den Charakter sozialer Quartiersstrukturen infrage stellen.

Darin spiegeln sich nicht nur empirische Erkenntnisse wider, sondern auch theoretische und bisweilen normativ geführte Diskurse, die mit Ferdinand Tönnies' Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft begannen, von Georg Simmel, Max Weber, Émile Durkheim und anderen fortgesetzt wurden und auch heute z. B. in verschiedenen kommunitaristischen Strömungen noch eine große Rolle spielen (vgl. Gertenbach/Laux/Rosa et al. 2010). Im Verlauf der intensiven Diskussionen und vielfältigen Forschungen ist deutlich geworden, dass zwar nach wie vor keine einfachen und eindeutigen Erkenntnisse zu den komplexen Phänomenen *Quartier* und *Nachbarschaft* zu vermelden sind, das wissenschaftliche und politische Interesse an dieser sozialräumlichen Mesoebene aber gerade in den letzten Jahren wieder sehr stark zugenommen hat.

2 Quartier heute: Gesellschaftliche und politische Bedeutung

Die Bedeutung des Quartierskontextes hat sich im Rahmen der Globalisierung bzw. im Übergang vom fordistischen zu einem postfordistischen Akkumulationsregime qualitativ verändert. Mit zunehmender sozialer Polarisierung wächst die Gruppe Marginalisierter, die durch umfangreiche Segregationsprozesse immer konzentrierter in benachteiligten Quartiersumfeldern lebt (\triangleright *Segregation*). Wohlhabende Bevölkerungsschichten wohnen dagegen im Extremfall hinter den Zäunen von Gated Communities oder tragen zu Gentrifizierungsprozessen (\triangleright *Gentrifizierung*) in Altbauquartieren bei. Quartier und Nachbarschaft können in einer derart fragmentierten Stadt z. B. als Ressourcen, als Identitätsobjekte oder Schutzzonen fungieren, gleichzeitig aber auch exkludierend und stigmatisierend wirken. Die Quartiersentwicklung in Ländern des globalen Südens dürfte in diesem Zusammenhang zu einem der großen Themen der Stadtforschung im 21. Jahrhundert avancieren, zumal Schätzungen zufolge ca. eine Milliarde Menschen weltweit in slumähnlichen, prekären Wohnverhältnissen leben (Davis 2006).

Globalisierungsprozesse führen auch zu gänzlich neuen Formen und Ausmaßen internationaler \triangleright *Migration*. Im Rahmen der Binnenintegration im Quartiersumfeld finden Zuwanderer beste Voraussetzungen vor, um sich in einem geschützten, vertrauten Umfeld innerhalb einer anderen

Gesellschaft zurechtzufinden. Auch hier entstehen Chancen und Risiken gleichermaßen, letztere insbesondere dann, wenn das ethnisch-kulturelle Umfeld zur Mobilitätsfalle wird (▷ *Integration, soziale und ethnische*).

Eine weitere, immer stärker anwachsende Gruppe, welche auf Quartier und Nachbarschaft angewiesen ist, ist die der älteren Menschen. Der demografische Wandel (▷ *Demografischer Wandel*) führt nicht nur zu einer Heterogenisierung, Singularisierung und strukturellen Alterung der Gesellschaft, sondern aufgrund der geringen Fertilität auch zu einer Erosion traditioneller Familien- und Verwandtschaftsnetzwerke. Andere Bindungen, wie zum Beispiel innerhalb von Freundeskreisen oder zu Nachbarn, werden deshalb zwangsläufig an Bedeutung gewinnen. Aber auch jüngere, wirtschaftlich erfolgreiche und integrierte Personen, die eher kosmopolitisch ausgerichtet sind, legen zum Teil größten Wert auf ein passendes Wohn- und Arbeitsumfeld. Dies betrifft insbesondere einige kreative Branchen, die inspirierende Umgebungen suchen und auf Face-to-Face-Kommunikation sowie Kooperationen in schnell wechselnden Netzwerken angewiesen sind (▷ *Kultur- und Kreativwirtschaft*).

Während bisweilen Quartiere intensiv genutzt werden, wird das Wohnumfeld in anderen Fällen eher zweckorientiert aufgefasst oder hat nur eine geringe Priorität. Dennoch dürfte der Umstand nicht von der Hand zu weisen sein, dass sich trotz oder gerade wegen der Entankerungsprozesse im Rahmen der Globalisierung und des demografischen und sozialen Wandels (▷ *Sozialer Wandel*) zumindest teilweise auch eine Rückbettung ins Lokale ergibt, d. h. das Quartier als alltägliche Lebenswelt im 21. Jahrhundert sogar gewünscht oder geschätzt wird, sicherlich nicht als vormodern-dörfliche oder moderne Struktur innerhalb der Stadt, sondern als neue Form eines vielfältig beschaffenen sozialräumlichen Kontextes, der mehr oder weniger „Gemeinschaft“ produziert oder repräsentiert.

Klar festzustellen ist eine seit Jahren zunehmende politische Relevanz des Quartiers (vgl. Schnur 2013). Gerade die verstärkten Polarisierungs- und Segregationsprozesse seit den 1990er Jahren und deren Folgeerscheinungen (soziale Unruhen in manchen Quartieren, Konzentration immer prekärer werdender Problemlagen in anderen Quartieren) haben die Aufmerksamkeit der Politik und Stadtentwicklungsplanung auf sich gezogen. In diesem Kontext entstand zum Beispiel das Programm ▷ *Soziale Stadt*, aber auch für den ▷ *Stadtumbau* wurden Programme als Reaktion auf den demografischen Wandel und dessen selektiv-räumliche Auswirkungen in manchen Quartieren entwickelt. Die Bemühungen um eine ▷ *Integrierte Stadtentwicklung* in Europa gipfelten in der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ im Jahr 2007, in welcher der Quartiersebene eine besonders zentrale Rolle für den Erfolg künftiger Stadtentwicklungspolitik zugedacht wurde (▷ *Europäische Stadt*). Die Ideen der Charta werden in vielen EU-Mitgliedstaaten umgesetzt, in Deutschland u. a. im Rahmen der „Nationalen Stadtentwicklungspolitik“, die auch einen dezidierten Quartiersfokus aufweist.

Parallel zur politischen „Renaissance“ der Quartiersidee ist inzwischen auch das Interesse der Wohnungswirtschaft am Umfeld ihrer Bestände bzw. Neubauprojekte geweckt (▷ *Wohnungsbau*). Eine erweiterte Quartiersentwicklung wird hier manchmal als ein nachhaltigeres, integratives Wirtschaften, oft aber auch als reine, an bestimmten Zielgruppen orientierte Marketingstrategie verstanden (▷ *Lebensstile*; ▷ *Immobilienwirtschaft*).

3 Quartiersforschung revisited: Querschnittsaufgabe mit langer Tradition

Trotz dieser erhöhten Aufmerksamkeit für Quartiere fehlte paradoxerweise über viele Jahre eine kohärente Quartiersforschung. Diskussionen über Definition und Abgrenzung von Quartieren oder über die Rolle von Nachbarschaften in der Quartiersentwicklung fanden allenfalls sporadisch statt (z. B. Deffner/Meisel 2013). Seit 2007 bietet der inter- und transdisziplinäre „Arbeitskreis Quartiersforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) eine Plattform für Forschung und Praxis, die im deutschsprachigen Raum verankert ist und zunehmend internationalisiert wird (www.quartiersforschung.de). Im Rahmen dieses Fachaustauschs werden bewusst Querschnittsthemen im Quartierskontext diskutiert und publiziert, wie z. B. *Governance, Nachhaltigkeit, demografischer Wandel, Migration, Investition, Bildung, Gesundheit* o. Ä. (vgl. zusammenfassend Schnur 2014).

3.1 Stand der Forschung: multiperspektivisch, multiparadigmatisch, transdisziplinär

Um zu klären, was „Quartier“ eigentlich ist oder sein kann, lohnt sich der Blick in die mehr als hundert Jahre alte Geschichte der Quartiersforschung. Es existieren nur wenige zusammenhängende Darstellungen dieses Forschungsfelds, zumal vieles, was genuin Quartiersforschung war und ist, unter dem Dach der Stadtgeographie, der Stadtsoziologie oder der Stadtplanung bzw. des Städtebaus – hier mehr mit dem Begriff der (Wohn-)Siedlung – durchgeführt wurde. Es erweist sich als lohnendes Ziel, innerhalb der interdisziplinären *Stadtforschung* die Spuren kleinräumiger Betrachtungen freizulegen und sichtbar zu machen. Mindestens acht wissenschaftliche Schnittstellen sind identifizierbar, die jeweils eine spezifische Perspektive auf das Quartier ermöglichen. Nur in einer multiperspektivischen Zusammenschau kann ein differenziertes Bild von „Quartier“ entstehen, aus dem sich schließlich adäquate Begriffsbildungen und Entwicklungsstrategien ableiten lassen (vgl. Schnur 2014):

- Die *Chicagoer Schule der Sozialökologie* der 1920er Jahre zählt zu den einflussreichsten Denkschulen nicht nur der Stadt-, sondern auch der Quartiersforschung (Park/Burgess 1925). Bekannt geworden durch ihre Stadtmodelle sind es eher die grundsätzlichen Vorstellungen von darwinistischem Standortwettbewerb und Zyklizität der Quartiersentwicklung, welche heute noch einen beachtlichen Erklärungswert aufweisen. Quartiere im Sinne der Chicago-Schule stellen „natural areas“ dar, welche quasi-natürlich durch soziale Selektionsprozesse entstehen. Der Quartierswandel wird als Abfolge von Invasions- und Sukzessionszyklen begriffen – Vorstellungen, die bis heute eine große Rolle spielen, etwa beim *Flächenmanagement* oder beim Verständnis von Gentrifizierungsprozessen. Die Ansätze der Chicago-Schule werden u. a. aufgrund ihres Biologismus kritisiert, haben aber bis heute einen großen Einfluss und einen unbestrittenen heuristischen Wert.
- Auch die *Wirtschaftswissenschaften* halten kleinräumige Theorieansätze bereit, die zum Verständnis von Quartiersprozessen beitragen: Aus der Neoklassik sind hier vor allem das Filtering- sowie das Arbitrage-Modell erwähnenswert. Unter Filtering versteht man das (theoretische) Nachrücken einkommensschwächerer Haushalte in höherwertige Wohnungen,

die durch hochpreisige Neubautätigkeit freigezogen werden. Beim Arbitrage-Modell dagegen wird die Dynamik von Mikromärkten beschrieben, die bei direkter Nachbarschaft „besserer“ und „schlechterer“ Quartiere entstehen (Bourne 1981). Neoklassische ökonomische Modellvorstellungen, wie z. B. das Filtering-Modell, werden häufig – ungeachtet weithin fehlender empirischer Evidenz – politisch instrumentalisiert. Nichtsdestotrotz können ökonomische Modelle – *ceteris paribus* – grundlegende Prozesse der Quartiersentwicklung erklären.

- Die US-amerikanische Forschungsrichtung der *Housing Demography* konnte sich zwar nicht unter diesem Etikett durchsetzen, beschreibt aber treffend eine weitere relevante Schnittstelle zum Quartiersverständnis (Myers 1990). Angesichts des (sozio-)demografischen Wandels sind verschiedene Ansätze aus der Bevölkerungsgeographie und der Demografie geeignet, um entsprechende Prozesse des Wohnwandels im Quartier zu analysieren. Neben Modellen des In-Situ-Haushaltswandels (Gober 1991) können auch frühe Ansätze herangezogen werden, wie zum Beispiel das Modell der Bevölkerungswelle, welches anhand von Neubau-Quartieren bzw. New Towns mit homogen alternder Bewohnerschaft weiterentwickelt wurde (Peisert 1959). Gerade in jüngerer Zeit wurden wieder verstärkt Studien im Grenzbereich zwischen Quartier und Demografie durchgeführt, u. a. mit qualitativer Methodik sowie mithilfe von Prognose- und Szenariotechniken (Peter 2009; Schnur 2010b).
- Auch *soziographische Studien* bzw. *Community Studies* können als ein wichtiger analytischer Zugang zum Quartier gelten. Forschungsarbeiten wie zum Beispiel die bekannte „Mariantal-Studie“ (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1933) stellen die lokale „Community“ konsequent in den Mittelpunkt, indem sämtliche Dimensionen der Quartiers- oder Stadtentwicklung gleichermaßen empirisch erforscht werden. Dieser ganzheitliche Ansatz, der aufgrund seiner mangelnden theoretischen Fundierung kritisiert wird, kann nichtsdestotrotz durch seine programmatische Offenheit und empirische Kreativität überzeugen und damit inspirierend auch für die heutige Auseinandersetzung mit dem Thema wirken.
- Als eine weitere Schnittstelle zum Quartier ist die *Nachbarschaftsforschung* im weitesten Sinne zu nennen. Neben oben bereits erwähnten klassischen soziologischen Arbeiten über Gemeinschaft ist für den deutschsprachigen Raum insbesondere der Theorieansatz von Bernd Hamm erwähnenswert (Hamm 1973). Aber auch die Gemeindepsychologie bietet eine ganze Reihe von (meist quantitativ orientierten) Arbeiten zum „Sense of Community“ und zum individuellen Wohlbefinden in der Nachbarschaft (McMillan/Chavis 1986), die in der heutigen Quartiersdebatte ebenso von Nutzen sind wie im Rahmen der Perzeptionsforschung durchgeführte Mental-Map-Studien. Darüber hinaus sind Aktionsraumstudien relevant und – damit zusammenhängend – auch das frühe und immer wieder revitalisierte Planungskonzept der Nachbarschaftseinheit (Perry 1929), welches im Wesentlichen darauf beruht, dass ein Quartier eine überschaubare Größe aufweisen sollte und die Daseinsgrundfunktionen für jeden Bewohner problemlos zu erfüllen sein sollten. Inwieweit „Soziales“ auf diese Weise plan- und baubar ist, war immer umstritten. Als weitere Richtung der Nachbarschaftsforschung können lebensweltorientierte Studien gelten, die Quartiere vor allem qualitativ und alltagsbezogen untersuchen. Dazu gehört auch eine lange Reihe von Studien, die sich mit Themen wie *Heimat* und *Ortsbindung* beschäftigen, aber auch Arbeiten zu Nachbarschaftsnetzwerken, *Sozialkapital* sowie subkulturalistische Studien vor allem in der Getto- und Milieuforschung.

Quartier/Quartiersentwicklung

- Neben ökonomischen, soziologischen und demografischen Dimensionen der Quartiersentwicklung sind auch Steuerungsaspekte von Interesse. Hier bietet die politikwissenschaftliche *Governance-Forschung* hilfreiche Zugänge zum Quartiersverständnis. Hervorzuheben ist die „Urban Regime Theory“ (Stone 1993), die davon ausgeht, dass Stadtentwicklung in jüngerer Zeit mehr und mehr durch Netzwerke unterschiedlichster interessengeleiteter Akteure gesteuert wird, also z. B. nicht nur durch die Planungshoheit der öffentlichen Hand bestimmt ist (vgl. für den Quartierskontext Schnur 2003).
- An der Naht zwischen Ökonomie und Sozialem bewegt sich die im weitesten Sinne *neomarxistisch orientierte Forschung*, die auch in Bezug auf Quartiersentwicklung angewendet wird. Vor allem sind Arbeiten zur Entwicklung des Immobiliensektors und dessen veränderter Raumwirksamkeit im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus relevant (Harvey 2007). Quartiere können als die wesentlichen räumlichen Kontexte der Kapitalakkumulation im Bereich des Wohnens gelten. Als besonders interessant hat sich die Regulationstheorie erwiesen, weil durch sie ein Quartier zu einem sozialen und ökonomischen Produkt wird, das im Wandel vom Fordismus zum Postfordismus systematisch modifiziert wird (vgl. Painter 1995). Auch das Werk von Henri Lefebvre enthält Impulse für die Quartiersforschung, weil nach ihm das Quartier als ein Produkt von gleichermaßen erfahrenen, gelebten und erdachten Räumen verstanden werden kann (Lefebvre 2002).
- Schließlich sind (*post*-)strukturalistische und neuere handlungstheoretische Ansätze als wichtige Quellen für die Quartiersreflexion zu nennen, die als gegeben betrachtete, scheinbare Wahrheiten infrage stellen und dekonstruieren. Als prominente Beispiele für poststrukturalistische Perspektiven können zum Beispiel die Differenztheorie von Jacques Derrida oder die Überlegungen zur Macht von Diskursen durch Michel Foucault herangezogen werden (vgl. Engemann 2004; Foucault 1991). So wären populäre Termini wie „Problemquartier“ oder „Sozialer Brennpunkt“ aus differenztheoretischer Sichtweise Distinktionskategorien, welche eine willkürliche und intentionale sprachliche Attribuierung darstellen und damit wiederum die Wirklichkeit beeinflussen, also Exklusionssituationen herbeiführen oder verstärken. Diskurstheoretisch kann man das Quartier z. B. als ein Konstrukt betrachten, welches als politisches und soziales Machtinstrument zum Einsatz kommt. Zieht man neuere raumtheoretisch fundierte Theorien heran, erweist sich darüber hinaus als strittig, ob bisherige räumliche Kategorien überhaupt noch adäquat sind (Debatte um den „Containerraum“). Deshalb konzipieren neuere handlungstheoretische Ansätze \triangleright *Raum* (und auch das Quartier) als soziale Konstruktion und sind vor allem daran interessiert, wie diese Konstruktion zustande kommt (Werlen 1987).

Dieser knappe, keineswegs vollständige Überblick der Forschungskulisse zum Thema *Quartier* zeigt bereits die enorme Vielfalt an Perspektiven auf Quartier und Nachbarschaft, die sich auch in einer aus der Stadtforschung bekannten Methodenpluralität niederschlägt. In vielen theoretischen Ansätzen wird auch die Tatsache deutlich, dass Quartiere keine insularen Erscheinungen darstellen: Immer spielt ein gesamtstädtischer, regionaler oder sogar globaler Kontext eine wesentliche Rolle (\triangleright *Agglomeration, Agglomerationsraum*). Darüber hinaus wird klar, dass das Verständnis von Quartieren von der Position des Betrachters bzw. der Betrachterin abhängt. Erst im Zusammenspiel vieler Positionen ergibt sich ein multiperspektivisches, facettenreiches Bild von Quartier, welches sich sowohl in der Theorie als auch in der Praxis verfängt.

3.2 Was ist das „Quartier“? Ableitung einer sozialgeographischen Definition

Angesichts der Perspektivenvielfalt verwundert es nicht, dass bislang keine einheitlichen Definitionen existieren oder es diese vielleicht auch gar nicht geben kann bzw. muss. Dennoch erscheint das Unterfangen lohnend, über Begriffsbestimmungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren, um damit den Untersuchungsgegenstand konzeptionell deutlicher herauszuarbeiten. Einer sozialgeographisch orientierten Definition folgend, die einige der neueren Theoriekonzepte berücksichtigt, kann das Quartier verstanden werden als „...ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2014: 43). Ein solches Quartier kann man mit einem „fuzzy system“ vergleichen, dessen Unschärfe sowohl in der Vielfalt subjektiver Perspektiven als auch in der Unmöglichkeit der allgemeingültigen Abgrenzung begründet ist (Schnur 2014: 43 f.).

Die Politikrelevanz solcher definitorischer Überlegungen zeigt sich zum Beispiel in der Alltagspraxis im Programm „Soziale Stadt“, wo Programmakteure und Bewohner gemeinsam an der Quartiersentwicklung mitwirken sollen, sich jedoch die sozialen und räumlichen Konstrukte der Beteiligten im Hinblick auf „ihr“ Quartier stark unterscheiden. In aller Regel existieren unterschiedliche Vorstellungen davon, wo ein Quartier beginnt und endet. Die seitens der Verwaltungen für ein „Soziale-Stadt-Gebiet“ festgelegten Grenzen korrespondieren selten mit den lebensweltlichen Grenzziehungen. So entsteht ein mindestens „doppelter“ oder gar ein multipler Gebietsbezug, der, wenn er nicht reflektiert und zur Debatte gestellt wird, in der Praxis zu nicht-intendierten oder manipulativen Ergebnissen führen kann (Franke 2011). Diese Erkenntnis hat in einigen Kommunen bereits dazu beigetragen, kleinräumige Statistiken immerhin auf stärker an Lebenswelten orientierten Abgrenzungen auszurichten.

3.3 Quartierseffekte: Der Wohnort als Chance oder Risiko

Quartiere sind dabei nicht nur eine „beispielbare Bühne“, sondern auch ein eigenständiger Einflussfaktor – eine unabhängige Variable. Wenn Quartiere unterschiedlicher Qualität also einen Effekt auf die Lebenslagen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner haben, dann kann die Tatsache, dass man z. B. in einem benachteiligten, in einem homogenen oder in einem weniger benachteiligten, heterogenen Quartier lebt, eine zusätzliche exkludierende oder inkludierende Komponente mit sich bringen. In diesem Zusammenhang werden meist die objektiven Quartiersressourcen (z. B. Wohnungs- und Wohnumfeldqualität, Infrastrukturausstattung oder Verkehrsanbindung), die sozialen Beziehungen (z. B. lokales Sozialkapital oder Sozialisierungseffekte) und symbolische Wirkungen (z. B. Quartiers-Images oder Stigmata) als Effektdimensionen identifiziert (vgl. zusammenfassend Nieszery 2014: 138).

Weil solche „Quartierseffekte“ wohl eher „Interferenzen“ als direkte, eindeutig bestimmbare Wirkungen darstellen dürften, sind sie auch mit aufwendiger Methodik nicht leicht nachzuweisen. Trotz aller Unwägbarkeiten haben jedoch zahlreiche empirische Studien Evidenzen für diese Effekte erbracht (vgl. etwa Friedrichs/Blasius 2000; Farwick 2001). Dabei ist ihre räumliche

Quartier/Quartiersentwicklung

Reichweite nicht gänzlich unumstritten (Farwick 2001). Auch ihre Wirkmächtigkeit z. B. bei unterschiedlichen Quartierstypen oder Bevölkerungsgruppen ist empirisch nicht abschließend geklärt bzw. differenziert zu betrachten (Blokland 2003).

Vor allem im Hinblick auf benachteiligte Gruppen hat die Annahme von Quartierseffekten zu umfangreichen politischen Programmen wie etwa dem „New Deal for Communities“ in Großbritannien oder dem Programm „Soziale Stadt“ in Deutschland geführt – das Quartier also zu einer ganz zentralen politischen Handlungsebene gemacht. Auch die kontroverse Dauerdebatte, wie viel Homogenität oder Mischung denn für eine gelingende soziale Kohäsion förderlich wäre, wird nur über die Logik der Quartierseffekte verstehbar.

4 Neighbourhood Governance: Wer steuert die Quartiersentwicklung?

▷ *Governance* von Quartiersentwicklung stellt nicht ohne Grund einen eigenen großen Schwerpunkt in Forschung und Praxis dar. Einerseits ist es ein verbreitetes Anliegen von Politikern und Planern, kapitalkräftige Investoren und gegebenenfalls auch Bewohner und andere Akteure früh und maßgeblich in Planungen einzubinden (▷ *Public Private Partnership*, Bottom-up-Prinzip) und in der öffentlichen Debatte Leitbilder und Leitlinien der Quartiersentwicklung überzeugend zu transportieren. Andererseits hat sich in der Wissenschaft eine umfangreiche Debatte darüber entwickelt, inwieweit der Fokus auf kleinräumige Steuerung (Area-Based Politics) und lokale „Communities“ trotz des sozialen Anstrichs möglicherweise nichts weiter ist als eine neu emergierte Strategie im Rahmen postfordistischer, unternehmerischer Stadtentwicklung. Aktuelle Diskurslinien in diesem Bereich umfassen z. B. die Scale-Debatte, die Gentrification-Debatte oder die Diskussion um „Regieren durch Community“ (Kamleithner 2009). Auch die Steuerung des demografischen Wandels im Quartierskontext stellt eine wesentliche politische Frage unserer Zeit dar. Die durch dauerhaft sinkende Nachfrage entstehenden Handlungsnotwendigkeiten einer nicht mehr wie gewohnt wachsenden Ökonomie sowie die korrespondierenden Akteurskonstellationen sind ausgesprochen komplex und laufen Gefahr, durch Passivität oder Trittbrettfahrer gelähmt zu werden (Bernt 2005; Schnur 2010a). Die Programme des Stadtumbaus (▷ *Stadtumbau*) sollen hier Abhilfe schaffen, aber auch andere Instrumente wie zum Beispiel „Housing“ oder „Neighbourhood Improvement Districts“ sowie sogenannte Eigentümerstandortgemeinschaften werden inzwischen vielfach eingesetzt. Darüber hinaus wird die Weiterentwicklung demokratisch verfasster Gesellschaften zunehmend mit Quartiersbezügen diskutiert. Neben Ansätzen der Demokratieforschung, dies zu spezifizieren, kann man auch auf einige öffentliche Experimente zurückgreifen, die sich der Demokratisierung von Planung verschrieben haben (zum Beispiel partizipative Budgets, Neighbourhood Branding).

5 Ausblick

Neben den skizzierten Diskursen werden in Zukunft noch weitere Themen in der Quartiersforschung und -praxis an Bedeutung gewinnen. So werden Entwicklungsmöglichkeiten rund um das Internet, Smart-City-Technologien und Social Media z. B. im Bereich demokratischer bzw. partizipativer Quartiersentwicklung ebenso an Relevanz zunehmen wie Modelle des Collaborative Consumption, die Chancen der Elektromobilität oder die Idee nachhaltiger oder resilienter Quartiere. Das für die politische Praxis zentrale Thema der Quartierseffekte wird weiterhin auf der empirischen Forschungsagenda bleiben und vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen immer wieder neu diskutiert werden. Auch die „alten“ Fragen der lokalen und trans-lokalen Netzwerkanteile bzw. deren Relevanz auf der kleinräumigen Ebene und der Bedeutung von Nachbarschaft für das subjektive Wohlbefinden könnten im Kontext der Globalisierung eine Renaissance und Neubewertung erleben. Es ist davon auszugehen, dass Quartiersforschung und Quartiersentwicklung auch in Zukunft ein größeres Gewicht als eigenständige Teilbereiche der Stadtforschung und Stadtplanung einnehmen werden.

Literatur

- Bernt, M. (2005): Stadtumbau im Gefangenendilemma. In: Weiske, C.; Kabisch, S.; Hannemann, C. (Hrsg.): Kommunikative Steuerung des Stadtumbaus. Interessengegensätze, Koalitionen und Entscheidungsstrukturen in schrumpfenden Städten. Wiesbaden, 109-130.
- Blokland, T. (2003): Urban bonds. Cambridge.
- Bourne, L. (1981): The geography of housing. New York.
- Davis, M. (2006): Planet of slums. London / New York.
- Deffner, V.; Meisel, U. (Hrsg.) (2013): „StadtQuartiere“. Sozialwissenschaftliche, ökonomische und städtebaulich-architektonische Perspektiven. Essen.
- Engelmann, P. (2004): Jacques Derrida. Die différance. Ausgewählte Texte. Stuttgart.
- Farwick, A. (2001): Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen.
- Foucault, M. (1991): Andere Räume. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt am Main / New York, 65-72.
- Franke, T. (2011): Raumorientiertes Verwaltungshandeln und integrierte Quartiersentwicklung. Doppelter Gebietsbezug zwischen „Behälterräumen“ und „Alltagsorten“. Wiesbaden.
- Friedrichs, J.; Blasius, J. (2000): Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen.
- Gertenbach, L.; Laux, H.; Rosa, H.; Strecker, D. (2010): Theorien der Gemeinschaft zur Einführung. Hamburg.
- Gober, P. (1991): Phoenix in Flux: Household instability, residential mobility, and neighborhood change. In: Annals of the Association of American Geographers 81 (1), 80-88.

Quartier/Quartiersentwicklung

- Hamm, B. (1973): *Betrifft: Nachbarschaft*. Düsseldorf.
- Harvey, D. (2007): *Räume der Neoliberalisierung*. Hamburg.
- Jahoda, M.; Lazarsfeld, P.; Zeisel, H. (1933, reprografischer Nachdruck 2006): *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Frankfurt am Main.
- Kamleithner, C. (2009): „Regieren durch Community“: Neoliberale Formen der Stadtplanung. In: Drilling, M.; Schnur, O. (Hrsg.): *Governance der Quartiersentwicklung*. Wiesbaden, 29-48.
- Lefebvre, H. (2002): Die Produktion des städtischen Raums. In: *An Architektur* 1 (1), 4-20.
- McMillan, D. W.; Chavis, D. M. (1986): Sense of community: A definition and theory. In: *Journal of Community Psychology* 14 (1), 6-23.
- Myers, D. (1990): *Housing demography: Linking demographic structure and housing markets*. Madison, WI.
- Nieszery, A. (2014): Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartiereffekten in der europäischen Stadtforschung. In: Schnur, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden, 135-155.
- Painter, J. (1995): Regulation theory, post-fordism and urban politics. In: Judge, D.; Stoker, G.; Wolman, H. (eds.): *Theories of urban politics*. London / Thousand Oaks / New Delhi, 276-296.
- Park, R.; Burgess, E. (1925): *The city. Suggestions for investigation of human behavior in the urban environment*. Chicago/London.
- Peisert, H. (1959): *Bevölkerungsentwicklung in neuen Städten (erweiterte Fassung eines Vortrages)*. Hannover.
- Perry, C. (1929): *The neighbourhood unit*. London.
- Peter, A. (2009): *Stadtquartiere auf Zeit – Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten*. Wiesbaden.
- Schnur, O. (2003): *Lokales Sozialkapital für die „soziale Stadt“ – Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit*. Opladen.
- Schnur, O. (2010a): *Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren*. Wiesbaden.
- Schnur, O. (2010b): „Demographic Impact 2030“ – Szenarien der Wohnquartiersentwicklung in stagnierenden und schrumpfenden Städten Deutschlands. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 84 (4), 387-408.
- Schnur, O. (2013): Renaissance des Lokalen. Quartiere im Fokus von Wissenschaft und Politik. In: MBWSV NRW – Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Bericht zur Stadtentwicklung 2013. Quartiere im Fokus*. Düsseldorf, 6-10.
- Schnur, O. (2014): *Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven*. In: Schnur, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung – zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden, 21-56.

- Stone, C. (1993): Urban regimes and the capacity to govern. In: Journal of Urban Affairs 15 (1), 1-28.
- Werlen, B. (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart. = Erdkundliches Wissen 89.

Weiterführende Literatur

- Kaltenbrunner, R.; Schnur, O. (2014): Kommodifizierung der Quartiersentwicklung. Zur Vermarktung neuer Wohnquartiere als Lifestyle-Produkte. In: IzR – Informationen zur Raumentwicklung 4.2014, 471-480.
- Schnur, O. (2005): Exploring social capital as an urban neighbourhood resource. Empirical findings and strategic conclusions of a case study in Berlin-Moabit. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 96 (5), 488-505.
- Schnur, O. (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: Eckardt, F. (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden, 449-474.
- Schnur, O. (2013): Zwischen Stigma, Subvention und Selbstverantwortung. Ambivalenzen der Quartiersentwicklung in Berlin. In: Geographische Rundschau 65 (2), 28-37.
- Schnur, O.; Günter, H. (2014): Collaborative Consumption, Sozialkapital und Quartier. Eine Annäherung. In: Raumforschung und Raumordnung 72 (5), 401-413.
- Schnur, O.; Markus, I. (2010): Quartiersentwicklung 2030: Akteure, Einflussfaktoren und Zukunftstrends? Ergebnisse einer Delphi-Studie. In: Raumforschung und Raumordnung 68 (3), 181-194.

Bearbeitungsstand: 09/2017